

wenig gekauft wurde, und waren es hauptsächlich Luche und Buckskin, die noch einigermaßen Abnehmer, aber zu meist gedrückten Preisen fanden. Von Luchen und Buckskin war ziemlich viel Waare zugeführt worden, da die Lager in der letzten Zeit keine merkliche Reduction erfahren hatten, die Fabrikanten trotzdem aber mäßig hatten fortarbeiten lassen. Wir wollen hier auf eine ganz neue Schwindelwaare, die uns vorgelegen, aufmerksam machen, welche man hier einzuführen versucht. Es besteht diese aus einem gazeartigen Gewebe, welches auf beiden Seiten mit aufgestreuter Wolle versehen und auf das Gewebe fest aufgedrückt ist. Es läßt sich diese aufgedrückte Wolle leicht mit dem Finger in kleinen Klößen abziehen und der Schwindel sich dadurch erkennen. Gedachte Waare sieht sich wie Buckskin an und hat ein ganz solides Ansehen, und es wird deren Fabrikation, wie uns aus guter Quelle mitgeteilt, in England betrieben. In Manufacturwaaren, Bogtländischen Weißwaaren, wollenen und baumwollenen Strumpfwaaaren ging das Geschäft sehr flau und in keinem der genannten Artikel hat sich ein nennenswerther Umsatz bemerkbar gemacht. Im Ledermarkt war ebenfalls keine Lebhaftigkeit zu verspüren, die Zufuhren waren mittelmäßig sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Beziehung. Es ist eine fast immer wiederkehrende Erscheinung, daß die zur Neujahrmesse zugeführten Leder geringer in Trocknung und Sortiment ausfallen als zu anderen Jahreszeiten. Dieser Umstand bedingte auch einen Preisdruck, welcher nicht ausblieb. Die geringe Anzahl anwesender Käufer verkaufte das Mehrgeschäft in noch höherem Grade. Das Resultat desselben ist für die Fabrikanten sehr unbefriedigend, da die Rohproducte sehr theuer und das fertig gestellte Leder unter so bewegten Verhältnissen nur ungenügende Preisresultate erzielt. Die Lederfabrikation, besonders im Kleinbetrieb, leidet im erheblichen Grade unter dieser fortdauernden Calamität.

— Nach einer der Handels- und Gewerbekammer Plauen durch das Königl. Ministerium des Innern zugegangenen Mittheilung des Reichskanzlers vom 26. Dezember vorigen Jahres hat laut Anzeige des Kaiserlichen Gesandten in Madrid die Königlich spanische Regierung über die Auslegung der in dem Decrete des Königlich spanischen Finanzministeriums vom 26. August vorigen Jahres wegen der consularischen Beglaubigung der Ursprungszeugnisse für die nach Spanien gehenden deutschen Waaren getroffenen Bestimmungen dahin Auskunft ertheilt, daß, wenn am Orte der Fabrikation zc. beziehentlich in dem betreffenden deutschen Bundesstaate kein spanisches Consulat bestehe, nach den Bestimmungen des erwähnten Decrets vom 26. August vorigen Jahres in erster Reihe die Beglaubigung durch den spanischen Consul am Orte der Exportation in Frage kommen würde. Im Bedürfnissfalle werde jedoch die Beglaubigung auch durch das dem betreffenden deutschen Bundesstaate je nach der Route, auf welcher die Waare zur Ausfuhr gelangt, zunächst belegene spanische Consulat bewirkt werden können.

— Plauen, 10. Jan. Leider ist wieder eine blutige That zu melden, die in diesen Tagen unweit unserer Stadt verübt wurde. Es hat am vorigen Dienstage der Handarbeiter Gottfried Buschner aus Roderdorf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau zwischen Kröstan und Roderdorf überfallen und in so furchtbarer Weise geschlagen, daß die Unglückliche, bis zur Unkenntlichkeit im Gesichte zerfleischt, bald darauf verstorben ist. Der flüchtig gewordene Buschner ist glücklicher Weise von zwei jungen Männern verfolgt und eingeholt, darauf aber von dem inzwischen herbeigeeilten Gendarm verhaftet und an das hiesige Bezirksgericht abgeliefert worden.

Der Fluch der guten That.

Eine kurose Berliner Geschichte von A. C. Wiesner.

Es ist noch nicht lange her, daß in unserer guten Stadt Berlin der alte, kolossal reiche Herr von B. starb. Er war viele Jahre Wittwer gewesen, hatte keine Kinder, weshalb sein ganzes Vermögen seinem Neffen, dem jungen Grafen F., zufiel.

Der alte von B. war durch und durch Geldmensch. Höhere, edle Begriffe lagen im völlig ferne, ja er nannte sie alberne Verschrobenheiten. Im Einklange mit diesen Anschauungen war es auch mit seinem Adel nicht weit her. In seiner Jugend nannte er sich einfach: Herr B. Erst späterhin kam durch eine, gewissen Kreisen gefällige Finanzoperation das Wörtchen „von“ hinzu.

Dagegen war sein Erbe, Graf F., ein Edelmann im besten Sinne des Wortes. — Als er eines Tages die Verlassenschafts-Papiere durchblickte, erstaunte er nicht wenig, den Mietheertrag eines Hauses, das ihm gleichfalls als Erbe zugefallen war, nach Abzug aller Steuern und Kosten, mit 95,000 Mark beziffert zu finden.

Graf F., der das Haus genau kannte, blickte aufmerksam in das Papier. „Nein, das ist doch zu stark,“ sprach er vor sich hin, — „das ist ja nackt.“

Das Wort: „Nackter“ schwebte schon auf seinen Lippen, aber er unterdrückte es, um nicht das Andenken des Todten zu beleidigen.

„Ich darf eine solche Ausbeutung nicht dulden,“ fuhr der Graf fort, „mein Gewissen, mein Name verbieten es mir. Ich werde von morgen ab sämtliche Miethe im Hause um ein Drittel herabsetzen. Wie freudig überrascht werden die Bewohner des Hauses sein! Sie werden mich gewiß preisen und segnen.“

Am nächsten Morgen ließ der Graf den Bizewirth des Hauses rufen.

„Lieber Herr Schwiebecke,“ sagte er zum Bizewirth, der mit einem steifen Büchling an der Thür stehen geblieben, „Sie werden so gefällig sein, sich zu allen Bewohnern des Hauses zu begeben, um diesen in

meinem Namen mitzutheilen, daß ich ihre Miethe um ein Drittel herabsetze.“

Der Gesichtsausdruck, den diese Mittheilung Herrn Schwiebecke plötzlich anprägte, spottet jeder Beschreibung. Er war die höchst potenzierte Verblüfftheit.

„Herabsetzen?“ . . . stammelte nach einer Pause Herr Schwiebecke, während er nach Luft schnappte.

„Herabsetzen?! Der Herr Graf beliebt wohl zu sagen: Erhöhen?“ „Ich weiß genau, was ich sage und ich wiederhole ausdrücklich: herabsetzen!“

Diese Erklärung brachte den Bizewirth vollständig aus Rand und Band und ließ ihn, gegenüber seinem neuen Herrn, jede Rücksicht vergessen.

„Ach, gnädigster Herr Graf,“ stotterte Schwiebecke, „Sie haben wohl nicht gehörig überlegt, . . . Sie dürften es noch heute bereuen. Die Miethe herabsetzen! Das ist unerhört und niemals erlebt worden! Wenn man es erfährt, was wird man vom Herrn Grafen denken? Was wird die Nachbarschaft dazu sagen? Man kann glauben. . . .“

„Herr Schwiebecke,“ unterbrach ihn der Graf, die Augenbraunen leicht zusammenziehend, „ich wünsche vor Allem, daß man mir ohne Widerrede gehorcht.“ Sie haben mich hoffentlich verstanden? Sehen Sie nun.“

Herr Schwiebecke wankte wie betrunken aus dem Cabinet des Grafen. Er wußte in der That nicht, ob er träume oder wache.

„Die Miethe herabsetzen,“ murmelte er vor sich hin, „wie soll man daran glauben? Wenn die Miethe sich noch beklagen würden! Aber nein, sie beklagen sich nicht: im Gegentheil, Alle sind höchst pünktliche Zahler. O, wenn der verstorbene Eigenthümer in seinem Grabe das wüßte? Der würde es ihm besorgen! Sein Neffe ist toll geworden; das stimmt. Die Miethe herabsetzen! Unerhört!“

Als Herr Schwiebecke seine im Hintergebäude gelegene Wohnung betrat, sah er so bleich und aufgeregt aus, daß seine Frau und Tochter, welche man die „schöne Hulda“ nannte, ihn wie aus einem Munde fragten: „Was hast Du? Was ist geschehen? Was giebt's?“

„Nichts,“ erwiderte er tonlos, „gar nichts.“

„Ach, Du willst mich täuschen,“ rief Frau Schwiebecke, „Du hast etwas, nur heraus damit, ich bin auf Alles gefaßt. Was hat Dir der neue Eigenthümer gesagt? Hat er uns vielleicht verabschiedet?“

„O, wenn es nur das wäre! Aber nein, es ist noch viel ungreiflicher, denn hört . . . er hat es mit seinem eigenen Munde in meine eigenen Ohren gesagt . . . Nein, Ihr könnt es gar nicht glauben.“

„Nun willst Du mal reden?“

„Ihr wollt es? Nun es sei. Er hat mir also befohlen, allen unsern Miethern anzuzeigen, daß er ihre Miethe um ein Drittel herabsetzt. Ihr versteht mich doch hoffentlich: „herabsetzen“ hat er gesagt.“

Weder Frau noch Fräulein Schwiebecke hörten die letzten Worte, denn sie brachen in ein schallendes Gelächter aus.

„Herabsetzen,“ wiederholten sie, „hat man je so etwas gehört! Na, das ist ungeheuer lustig.“

„Was lustig,“ rief Herr Schwiebecke, „Ernst ist es, bitterer, ungreiflicher Ernst.“

„Mann, Du hast wohl einen Vogel,“ erwiderte lachend die Frau. Schwiebecke's Geduld gieng zu Ende.

Zwischen dem würdigen Ehepaar entspann sich nun ein Zankduell, dessen Ende um so bedenklicher zu werden schien, weil Frau Schwiebecke behauptete, ihr Mann sei wieder zu lange in der nächsten Destillation gewesen und rieche stark nach — „Nordhäuser“.

Fräulein Hulda intervertirte noch rechtzeitig zwischen den erzürnten Eltern und verhütete das Aeußerste.

„Aber ich will doch sehen, wer Recht hat,“ schrie zornig die Frau, warf ihr Tuch um und lief schnurstracks zum neuen Hauseigenthümer.

Dort erfuhr sie nur zu bald, daß Herr Schwiebecke vollständig recht gehört und durchaus keinen Vogel habe.

Die Frau kehrte völlig niedergeschlagen in ihre Wohnung zurück, wo, gegenüber dem „gemeinsamen Unglück“, der Hausfriede bald wieder hergestellt wurde.

Vater, Mutter und Tochter setzten sich schließlich zusammen und berathschlagten den ganzen langen Abend.

„Sollen wir gehorchen, oder den Verwandten des jungen Grafen seine Narrheit mittheilen?“ Das war die Kardinalfrage, um welche sich die Debatten der würdigen Familie Schwiebecke drehten. Nach reiflicher Ueberlegung wurde indeß beschlossen: zu gehorchen.

Am nächsten Morgen fuhr Herr Schwiebecke in seinen Sonntagserock und theilte den einundzwanzig Miethern im Hause die große Renigkeit mit.

Wenige Minuten später befanden sich letztere in unbeschreiblicher Aufregung.

Leute, welche seit Jahren auf ein und demselben Flur gewohnt, ohne sich jemals gegrüst zu haben, näherten sich einander plötzlich:

„Guten Morgen, wissen Sie schon?“

„Ja, es ist ganz merkwürdig!“

„Sagen Sie lieber unerhört.“

„Der Hauseigenthümer setzt meine Miethe herab.“

„Um ein Drittel, nicht wahr? Ganz wie mir.“

„Höchst merkwürdig!“

„Es wird schließlich wohl ein Irrthum sein.“

Wie bestimmt auch Herr Schwiebecke, der mit Fragen bestürmt

wird doch
Beste
vielle
bestä
mer,
auf
ähnl
ten
nicht
ständ
sen,
liche
werd
gehö
Gede
Hau
große
indef
bewo
sich
Noth
auch
Köch
sich
Flas
dunk
etwa
Ein
sie d
daran
nen
Unru
Stag
fünd
der
und
noch
fünd
sie fa
ten
ausz
Fräu
nicht
Haus
lief
welch
ben
giebt
sind
dem